

Der Holzerknecht

Autor(en): **Hess, Jacob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seher verteilt seine Arbeiter im Abstand der Feuer, je 2 bis 3 auf einen Posten, und dann beginnt das Gleiten. Auf ein gegebenes Zeichen schieben die obersten den ersten Burren in das Geleite. Der erste Posten gibt das Zeichen, daß die Stämme in Lauf gebracht worden, dem folgenden, dieser ruft das Wartezeichen dem dritten und so fort. Durch diese Einrichtung wird in einigen Minuten Ruf und Widerruf, Befehl und Gegenbefehl auf die Entfernung von einer Stunde erteilt.

Die auf den Posten stehenden Männer haben nichts anderes zu tun, als auf den Lauf der Burren acht zu geben und sie während des Laufes mit einer Art zu bezeichnen. Sollten die Stämme sich unterwegs verstaun, so haben die Aufseher durch Wartezeichen augenblicklich dem ersten Posten zu melden, daß man mit dem Einwerfen innehalte, bis das Hindernis gehoben sei. — Die Arbeit wird mit beginnender Nacht angefangen und bis an den Morgen, oder solange

es anhaltend kalt ist, ununterbrochen fortgesetzt. So glitschen in 12 Stunden 4 bis 6000 Stämme zwei und noch mehr Stunden weit. Die Aufseher drängen sehr, weil alles daran liegt, einen ganzen Hau von zwölf und mehr tausend Burren in einer Gefrierzeit aus dem Hochwald an den Fluß hinunter zu schaffen, bevor etwa Tauwetter die Sobeneda beschädigt und die Arbeit unterbricht.

Die Schnelligkeit der fortglitschenden Holzstämme, das Getöse, welches das Einwälzen, Fortgehen, Aufhalten und Ausgleiten des Holzes verursacht, das Geschrei und Pfeifen der Arbeiter in dem widerhallenden wilden Gebirge, seine Beleuchtung durch die vielen Feuer, der Schauer der tiefen Nacht mitten im Winter, wo alle Wände der Felsen mit Schnee behangen sind, alles dies hat eine gewisse schreckliche Feierlichkeit, woran man mit Grauen Anteil nimmt, das nur durch die lebhafteste Unterhaltung und die kühne Arbeit selbst zerstreut wird.

Nach Hans Rud. Schinz (1773).

Der Holzerknecht.

Wie fröhlich hallt der Holzart Schlag
Am harschen Wintersonnentag;
Im Walde schafft ein hart Geschlecht.
Grüß Gott dich, junger Holzerknecht!

Du schwingst dein Beil mit nacktem Arm,
Die zähe Arbeit macht dir warm;
Die Arbeit gibt dir Menschenrecht,
Auch du zählst mit, mein Holzerknecht.

Magst du den Weltlauf nicht verstehen,
Du weißt mit Riesen umzugehn.
Die Faust dem Schuft, der sich erfrecht,
Naturgeboren ist dein Recht.

Dein Sperberaug' mißt scharf und kalt
Des Städters zierliche Gestalt;
Du denkst: Der ist gewiht und schlecht,
Doch ich bin Hans, der Holzerknecht.

Jacob Heß.

Das Märchen vom St. Gotthard.

Von August Strindberg.

Es ist Samstagabend in Göschenen im Kanton Uri, einem der vier Urkantone, Wilhelm Tells und Walter Fürsts Kanton. Auf der nördlichen Seite des Sankt Gotthard, wo die germanische Zunge gesprochen wird, und stille, freundliche Menschen wohnen, die in ihren Angelegenheiten Selbstbestimmungsrecht besitzen, wo der „Heilige Wald“ gegen Lawinen und Bergsturz schützt, dort liegt das grüne Dorf an einem Bache, der ein Mühlrad treibt und Forellen birgt.

Jetzt am Samstagabend, wie die Abendglocke Angelus läutet, jetzt versammelt sich das Dorfvolk beim Brunnen unter dem großen Walnußbaum. Da kommt der Postmeister, der Amtmann und der Oberst selbst, alle in Hemdsärmeln und mit Sensen auf der Achsel. Von der Mahd des

Tages kommen sie, um die Sensen zu waschen, denn hier wird die Arbeit geehrt, und selbst getan ist am besten getan. Dann kommen auch die Burschen mit Sensen, und die Mädchen mit den Milchkübeln; zuletzt versammeln sich die Rührer des Ortes von einer Riesenrasse, wo jede Rührer so groß ist wie ein Stier. Fett ist das Land und gesegnet ist es; aber der Wein wächst dort nicht, auf der nördlichen Seite des Gotthard, die Olive auch nicht, nicht der Seidenbaum, nicht der üppige Mais. Grünes Gras und goldenes Korn, der hohe Walnußbaum und der fette Mangold, das ist der Jahreswuchs des Landes.

Das Wirtshaus „Zum goldenen Rößli“ liegt am Brunnen, unter einer jähen Felswand des Sankt Gotthard; und dort im Garten an einem